

Montesquieu in Augsburg (1728/1729)

Theo Stammen

Angaben zur Veröffentlichung / Publication details:

Stammen, Theo. 2016. "Montesquieu in Augsburg (1728/1729)." Mitteilungen des Instituts für Europäische Kulturgeschichte, no. 23: 119-28.

Nutzungsbedingungen / Terms of use:

licgercopyright

Dieses Dokument wird unter folgenden Bedingungen zur Verfügung gestellt: / This document is made available under these conditions:

Deutsches Urheberrecht

Weitere Informationen finden Sie unter: / For more information see:

<https://www.uni-augsburg.de/de/organisation/bibliothek/publizieren-zitieren-archivieren/publiz/>



Montesquieu in Augsburg (1728/1729)

THEO STAMMEN

I.

Die Freie Reichsstadt Augsburg war in den frühneuzeitlichen Jahrhunderten des Alten Reiches ein zentraler Ort von hoher politischer, ökonomischer, finanzpolitischer, aber auch konfessioneller und künstlerischer Attraktivität und Ausstrahlung, der als Reiseziel unter den Zeitgenossen eine herausragende Reputation genoss und über den in vielen zeitgenössischen Reiseberichten entsprechend ausführlich berichtet wurde. So haben im 16. und 18. Jahrhundert u. a. auch zwei damals bereits berühmte Franzosen einige Zeit in der Stadt verbracht und in ihren Reisetagebüchern ausführliche Schilderungen vom Leben in Augsburg überliefert. Diese Berichte enthalten – neben allgemeinen politischen und ökonomischen Aussagen – auch stets interessante kulturgeschichtliche Mitteilungen, die heute noch eine informative Lektüre bilden.

Der erste der beiden berühmten Franzosen war kein geringerer als Michel de Montaigne (1533–1592), der Verfasser der berühmten *Essais*, der in seinem „Tagebuch über seine Reise nach Italien über die Schweiz und Deutschland“ (1580–1582) auch über seinen mehrtägigen Aufenthalt in Augsburg eingehend und anschaulich berichtet. Dieser Bericht von Montaigne wurde in einer früheren Ausgabe der IEK-Mitteilungen unter der Rubrik „Fundsachen“ vorgestellt und kommentiert (Mitteilungen Heft 16, 2006, S. 75–87).

Der zweite, eher noch berühmtere Franzose, der Augsburg besuchte, war Charles-Louis de Montesquieu (1689–1755), der als Schriftsteller, Staatsphilosoph und Jurist im 18. Jahrhundert eine europaweite, herausragende Reputation genoss. Montesquieu war durch seine literarischen, juristischen und vor allem staatsphilosophischen Schriften, aber auch durch seine Reisen (von denen die nach England bedeutsame theoretische Folgen haben sollte) berühmt geworden und hatte auch auf die Ideen der amerikanischen Revolution maßgeblichen Einfluss genommen. Seine literarischen Werke gewannen klassischen Rang und beeinflussten das Denken der europäischen Aufklärung nachhaltig – so zum Beispiel die „Persischen Briefe“ und „Vom Geist der Gesetze“.

Seine Reise nach Deutschland unternahm Montesquieu in den Jahren 1728/29. Nach seiner Art hatte Montesquieu von dieser Reise vielfältige Materialien gesammelt, war aber vor seinem Tode (1755) nicht mehr dazu gekommen, dieses Material literarisch zu verarbeiten; es blieb auf seinem Schloss mehr oder weniger in zufälliger Unordnung liegen – bis es vor wenigen Jahren (2012) im Rahmen der „*Œuvres*

complètes“ (Band 10, Mes Voyages) ediert wurde. Eine Auswahl aus dieser Edition ist 2014, ausgewählt und herausgegeben von Jürgen Overhoff, ins Deutsche übersetzt von Hans W. Schuhmacher, unter dem Titel „Charles-Louis de Montesquieu. Meine Reise in Deutschland 1728–1729“ im Cotta-Verlag erschienen. Dieser Ausgabe ist auch der nachfolgende Text über Augsburg entnommen.

Schon ein flüchtiger Vergleich der Augsburg betreffenden Passagen von Montaigne und Montesquieu lässt die Vermutung aufkommen, Montesquieu, der Spätere, habe Kenntnis vom Text des Früheren, Montaigne, gehabt; so ähnlich scheint der Zugriff beider Autoren auf die Stadt Augsburg in ihrem vielfältigen Erscheinungsbild. Die Autoren scheinen in ihrer Wahrnehmung trotz der zeitlichen Differenz ihrer Berichte erstaunlich ähnlich.

Indes: Eine direkte literarische Beeinflussung Montesquieus durch den Reisebericht von Montaigne scheidet definitiv aus: Ein Blick in die Entstehungs- und Editions-geschichte zeigt, dass Montaignes Reisetagebuch zu dessen Lebzeiten unediert blieb und in Vergessenheit geriet. Es wurde erst 1770 aufgefunden und herausgegeben, d. h. zeitlich nach dem Tod von Montesquieu im Jahr 1755: Zum Zeitpunkt von Montesquieus Tod ruhte das Manuskript von Montaignes Reisetagebuch noch in einer Truhe im Schloss Montaigne. Was den Reisebericht von Montesquieu betrifft, so haben wir es dabei, was den Bezug zu Montaigne angeht, mit einem absolut authentischen Text zu tun, der ohne Kenntnis von Montaignes Reisebericht und der Darstellung Augsburgs darin entstanden ist. Diese Unabhängigkeit ist ohne Weiteres glaubhaft, denn an der Montesquieu'schen Fähigkeit und Qualifikation zum literarischen Schreiben kann angesichts seiner Hauptschriften kein Zweifel bestehen.

II.

Montesquieu war in Begleitung am 1. Mai 1728 über Karlsruhe nach Deutschland eingereist; über Regensburg ging es dann zunächst nach Wien in die kaiserliche Hauptstadt. Das Reiseprogramm Montesquieus, wie es überliefert ist, sah so aus:

„Das Wienerische Diarium vermeldet am 1. Mai 1728: Der Präsident de Montesquieu, ein Mitglied der Französischen Akademie, ist mit dem englischen Bevollmächtigten Mylord Walgrave um den Kaiserlichen Hof zu besehen nach hier abgereist von dannen er weiters nach anderen teutschen Höfen abgehen solle, um allda alles Merk- und Sehens-Würdige in die Feder zu fassen.“

Eine schriftliche Aufzeichnung der Reiseeindrücke gehörte mithin zum Programm. Die Schwerpunkte der Deutschlandreise Montesquieus lassen sich – obwohl der Text manches Fragmentarische und Unabgeschlossene enthält – relativ leicht rekonstruieren: Einerseits geht es Montesquieu darum, einen Überblick über die südlichen Teile des Deutschen Reiches zu gewinnen; diese Tendenz drückt sich in den geografischen

Routen aus, die der Verfasser reisend durchläuft. Teils zu Pferde, teils in der Kutsche, vielfach in der Postkutsche: So bereist Montesquieu von Wien aus zunächst die österreichischen Lande, die Steiermark, Kärnten und Tirol. Es folgt ein längerer Abstecher nach Italien: Venedig, Mailand, Turin, Genua, Florenz, Siena, Rom und Neapel sind Stationen in der Zeit von April 1728 bis Juli 1729; über Verona und den Brenner-Pass gelangt Montesquieu wieder ins Deutsche Reich: nach Innsbruck und von dort nach München, das als Residenzstadt mit den Schlössern Nymphenburg und Schleißheim seine Aufmerksamkeit gewinnt. Es folgt darauf der Aufenthalt in der Reichsstadt Augsburg vom 16. bis zum 23. August 1729. Von dort geht es weiter nach Württemberg und Baden mit Heidelberg als Zentrum; über Mannheim weiter rheinabwärts über Frankfurt, die Stadt der Kaiserkrönungen, sodann nach Köln und Düsseldorf. Von dort in einem Bogen über Westfalen (mit Münster und Osnabrück) nach Hannover; Preußen wird nur gestreift. Schließlich besucht er noch Braunschweig und Wolfenbüttel, bevor er das Reichsgebiet in Richtung Niederlande verlässt. Alles in allem eine Deutschlandreise umfassenden Charakters.

Bemerkenswert ist, dass der Autor diese vielgestaltige Welt der deutschen Kleinstaaterei einmal mit dem Blick des neugierigen Reisenden wahrnimmt; dass ihm aber andererseits – wo immer es geht – die geschichtliche und politische Wirklichkeit im noch bestehenden Alten Deutschen Reich Veranlassung bietet, in Exkursen und philosophischen Vertiefungen über die für einen Franzosen doch eher befremdlichen Zustände in der deutschen Welt zu reflektieren. Hier zeigt sich schon in den Kapitelüberschriften das besondere Forschungsinteresse Montesquieus, durchaus analog zu seinem Hauptwerk über den „Geist der Gesetze“, das bekanntlich Reiseeindrücke aus England verarbeitet. Dieses Verfahren belegt, dass Montesquieu kein oberflächlicher Reisender ist, der an den Alltäglichkeiten genug hat, sondern dass es ihm im vergleichenden Erkenntnisverfahren darauf ankommt, die deutschen politischen Verhältnisse vom Grunde auf kennenzulernen. So interessiert er sich zum Beispiel für „die föderale Reichsverfassung“, aber auch für die „Gemäldesammlungen in Düsseldorf“ und die Bibliothek in Wolfenbüttel, für Zölle, Steuern und Adelsprivilegien; schließlich für die Landschaften etwa im „felsigen Tirol“ oder im Harz etc. Auch die politischen Eliten, die „deutschen Fürsten“, der „Reichsvizekanzler“, der preußische „Soldatenkönig“ und vieles andere mehr findet sein Interesse. Attraktiv sind für Montesquieu auf dieser Deutschlandreise nicht zuletzt die Städte als Zentren politischen, ökonomischen, künstlerischen und religiösen Lebens. Eine Vielzahl von größeren und mittleren städtischen Zentren wird besucht: München, Heidelberg, Köln, Düsseldorf, Münster, Osnabrück und Hannover mit seinen Verbindungen nach Großbritannien sowie Braunschweig und Wolfenbüttel.

III.

Es ist bemerkenswert und interessant, dass unter diesen Städten auch die freie Reichsstadt Augsburg auf ausgezeichnete Weise in diesem Montesquieu'schen Reisebuch Beachtung und Darstellung findet. Der Augsburg gewidmete Text wird im Folgenden abgedruckt; einige Erläuterungen sollen das Verständnis des Lesers fördern und Wichtiges hervorheben.

Montesquieu reist von München kommend nach Augsburg; am 16. August 1729 trifft er in Begleitung des französischen Geschäftsträgers in Augsburg ein. Fünf Poststationen dauerte damals die Reise von München nach Augsburg. Die ersten Sätze des Berichtes gelten dem Aussehen der Stadt; der erste Eindruck lautet: „Die Stadt ist schön; gut gebaut, breite Straßen, große Häuser. Sie hat vielleicht 20.000 Einwohner, die Hälfte davon sind Bürger ... das Rathaus ist ein recht schönes Bauwerk, besonders der Saal.“ Montesquieu interessiert sich für das Augsburger Steuersystem und kommt zu dem Ergebnis, dass die Bürger von Augsburg hoch besteuert werden, denn die Stadt erlaube sich ständig große Ausgaben – nicht zuletzt für das Militär, aber auch der allgemeine Unterhalt der Stadt für Magistrat, Minister etc., „das alles kostet viel“.

Auch die Konfessionsstruktur Augsburgs findet seine Aufmerksamkeit: „Die Stadt ist halb lutherisch, halb katholisch. Die calvinistische Konfession wird nicht geduldet.“ „Reichtum gebe es mehr unter den Lutheranern, unter den Katholiken mehr Arme.“ Gleichwohl werde mit der Zeit der Anteil der Katholiken an der Gesamtbevölkerung steigen und die Lutheraner überwiegen.

In der konfessionellen Parität sieht Montesquieu durchaus kommunalpolitische Vorteile. So seien die Bürger von Augsburg „viel glücklicher“ als die von Ulm, Frankfurt oder Nürnberg, „denn es gibt alles zweifach, von der ersten Magistratsperson bis zum letzten Straßenkehrer“. Das sei auch der Grund dafür, dass diese Stadtrepublik besser verwaltet werde.

Da Montesquieu krank in Augsburg eintrifft, muss er sich privat um Ärzte und Apotheken kümmern, von deren Zustand er ein genaues Bild entwirft.

Bemerkenswert ist zum Schluss ein ziemlich kompaktes sozialpsychologisches Urteil: „Die Bayern (zu denen Montesquieu offensichtlich die Augsburger rechnet, Anm. d. Verf.) sind dümmere als die Deutschen im Allgemeinen. Tatsächlich gelingt eine Einwirkung auf den Geist dieser Nation nicht augenblicklich.“

Aus dem Text geht nicht hervor, ob diese Einschätzung auf konkreter Primärerfahrung beruht oder den zahlreichen böswilligen Vorurteilen von Franzosen über die Deutschen entspricht, die auch Voltaire reichlich in seinem philosophischen Roman „Candide“ verbreitet. Wir nehmen das Letztere an.



Der folgende Textausschnitt stammt aus Jürgen Overhoff (Bearb.):
Charles-Louis de Montesquieu. Meine Reisen in Deutschland 1728–
1729, Stuttgart: Cotta 2014, S. 88–96.

Ich verließ München am 16. August 1729, nachdem mir Herr de Rezay, der Geschäftsträger von Frankreich, den ich in Paris kennenlernte, alle Arten von Freundlichkeiten erwiesen hatte. Als ich abfuhr, hatte ich Fieber, was ich auf den Wechsel des Klimas zurückführte: Von Italien, wo ich vor Hitze starb, wechselte es zu dem von München, wo die Sommer nicht schön sind und sogar weniger schön als der Herbst. Während ich mich dort aufhielt, waren die Tage eisig. Und tatsächlich hatte mein Diener Fieber wie ich.

Von München nach Augsburg sind es 5 Poststationen.

Die Stadt Augsburg ist schön: gut gebaut, breite Straßen, große Häuser. Sie hat vielleicht 20 000 Einwohner, die Hälfte davon sind Bürger. Die Stadt liegt nicht am Lech, aber ganz in seiner Nähe. Das Rathaus ist ein recht schönes Bauwerk, besonders der Saal.

Die Bürger von Augsburg werden hoch besteuert. Da sie fast ausschließlich innerhalb der Stadtmauern über Besitz verfügen, muss das Gewerbe für die Steuern aufkommen. So entrichten fast alle Bürger zwei Prozent Steuern auf ihr Kapital. Das ist die Hälfte ihres Einkommens. Das Kapital wird unter Eid geschätzt. Die rings um die Stadt gelegenen Ländereien gehören entweder dem Kurfürsten oder dem Bischof oder anderen Herren.

Die Stadt ist halb lutherisch, halb katholisch. Die calvinistische Konfession wird nicht geduldet. Unter den reichen Bürgern gibt es mehr Lutheraner als Katholiken, unter den armen mehr Katholiken als Protestanten. Sie teilen sich die Kirchengebäude. Der Bischof (derjenige, der es im Augenblick ist, der Bruder des pfälzischen Kurfürsten) hat ein Palais in der Stadt und erhebt einen Zoll auf Handelsgüter, die die Stadt passieren. Der Bischof ist vom Magistrat unabhängig; und der Magistrat ist unabhängig vom Bischof. Er übt seine Gerichtsbarkeit nur auf dem Land rings um sein Palais aus, und der Magistrat in der Stadt.

Es gibt eine berühmte Abtei der Benediktiner namens St. Ulrich, deren Abt ein großer Herr ist. Die Abtei ist ein Asyl für Kriminelle. Man trinkt da eine Menge Wein und Bier.

Der Magistrat setzt sich zur Hälfte aus Katholiken, zur Hälfte aus Protestanten zusammen. Sie sind gezwungen, gut und in Frieden zu leben, weil sie eine kaiserliche Kommission fürchten, die viel Geld kostet, was sie schon einmal zu spüren bekommen haben.

Es gibt viele adlige Herren rund um Augsburg, die in die Stadt gekommen sind, um dort zu wohnen. Sie sind keine Bürger, sie zahlen dem Magistrat eine Kleinigkeit, um dorthin zu kommen und zu wohnen.

Der Bischof hat seinen Hof, seinen Marschall usw. Einige Leute von diesem Hof haben Privilegien, die sie völlig oder teilweise von den Zöllen der Stadt ausnehmen. In einem Wort: Bis auf den Namen der Freiheit sehe ich keinen Vorteil darin, Bürger von Augsburg zu sein. Sie verwalten die öffentlichen Einnahmen, aber diese Einnahmen sind die Hälfte der Einkünfte der Privatleute und so kommt es, dass diejenigen, die ein

Gewerbe betreiben, die ganze Last tragen. In Ulm haben die Bürger noch ein großes Terrain rund um die Stadt, das ihnen hilft, die Steuern zu zahlen, aber Ulm ist nur ein Viertel so groß wie Augsburg.

Die Stadt Augsburg liegt nicht am Lech, ist aber nur eine Viertelstunde Weges davon entfernt. Sie liegt zwischen dem Lech und einem kleinen Fluss namens Wertach. Der Lech mündet in die Donau, was eine gute Verkehrsverbindung für Augsburg darstellt. Es gibt auch noch einen kleinen Sturzbach, der nahe der Stadt fließt und manchmal ziemlich viel Unheil anrichtet.

Der Handel von Augsburg wird hauptsächlich von seinen Manufakturen getragen. Die Stadt hat bedeutende Barchent- und Tuchmanufakturen. Sie hat außerdem ihre Silber- und Zinnhandwerker. Die Goldschmiede von Augsburg werden in Deutschland geschätzt, obwohl ich kaum gut gemachte Arbeiten gesehen habe, denn sie werden eher preiswert als schön gewünscht. Es leben ungefähr 300 Meister dieses Berufs in Augsburg. Sie verstehen sich recht gut darauf, Silber zu vergolden.

Die Augsburger treiben viel Handel mit Venedig. Sie beziehen von dort Seide und Seidenstoffe, Handelsgüter der Levante, Kaffee, Leinen, Baumwolle, Gewürze, Rosinen. Diese Waren kommen auf kleinen Karren durch Tirol, was pro Zentner 8 bis 9 Gulden kosten kann. Nach Venedig schicken sie ihre Stoffe oder ihren Barchent, Silberzeug und endlich alle Waren aus Deutschland, denn Augsburg treibt einen großen Handel mit Istrien und Frankfurt. In gewisser Hinsicht ist Augsburg so etwas wie ein Zwischenposten zwischen Deutschland und Italien, was nicht verhindert, dass Ulm, Frankfurt und Nürnberg direkt mit Italien Handel treiben.

Ich habe das geheime Tor gesehen. Das ist ein Einlass, durch den ein Bürger (oder jeder andere, der einen Erlaubnisschein des Magistrats besitzt) nachts jederzeit in die Stadt eintreten oder hinausgehen kann, indem er 8 oder 10 Kreuzer zahlt. Es hat mehrere Pforten und sie öffnen sich durch eine Technik, die die Deutschen für Magie halten, denn es scheint ihnen, als ob sich die Pforte von allein öffnet.¹ An der Tür ist ein eiserner Arm angebracht mit einem anderen Arm darüber, den man dreht.

Außerdem gibt es dort eine Brücke, die sich senkt oder hebt, ohne den Anschein zu erwecken, dass jemand sie bewegt. Das kommt daher, dass der Hehebalken der Brücke verborgen ist und dass man, indem man den Balken nach oben zieht oder hebt, die Brücke anhebt oder nach oben bringt. Im Obergeschoss des Tores hängt ein Rad, das man dreht und das sich mit einem horizontalen Rad verzahnt, das wiederum in einen Balken, der darunter ist, einrastet. Dreht man das erste Rad, das im Obergeschoss hängt, bewirkt man, dass die Brücke sich hebt. Dreht man das andere, senkt man sie –

¹ Das 1514 errichtete Nachttor Augsburgs diente allen Bürgern immer dann als Einlass, wenn die anderen Stadttore schon geschlossen waren. Es verfügte über vier Pforten und eine Zugbrücke. Wegen seines raffiniert durchdachten Öffnungsmechanismus galt es im Europa der Frühen Neuzeit als Wunderwerk der Technik. Dabei war der scheinbar wundersame Automatismus seiner Maschinerie das Resultat schlichter Handarbeit der Torwächter, die im Torobergeschoss die Pforten im Verborgenen in Bewegung setzten.

woran man erkennt, dass an dem Balken zwei Seile oder Ketten befestigt sind, so dass man, indem man an der einen Kette in eine Richtung drehend zieht, die andere senkt und umgekehrt. Und mit Hilfe von zwei Flaschenzügen bewirkt ein Seil (oder eine Kette) die Senkung und das andere die Hebung. Derartiges wird von den Deutschen, die geheimnisvolle Dinge sehr lieben, für gut befunden.

Einmal nahmen die Franzosen und Bayern Augsburg ein.² In der Stadt befanden sich 5 000 Kaiserliche, die für sich alleine kapitulierten, nicht für die Stadt. So drangen wir dort nach Belieben ein. Das ganze Arsenal wurde ausgeräumt. Was die Stadt verlor oder an Kontributionen zahlen musste, wird auf 5 Millionen Gulden geschätzt. Die Stadt hat vielleicht 200 000 Gulden an Einkünften, der Bischof ebenso viel.

Wasser ist in den Häusern von Augsburg nicht rar. In jedem Haus (oder fast in jedem Haus) gibt es zwei Arten von Wasser: Brunnenwasser oder Wasser aus dem Fluss, das durch eine Pumpe kommt und gegen Entgelt in den Häusern der Stadt verteilt wird.

Wenn Sie in einer Herberge oder einer Poststation in Deutschland ein Glas Wasser zu trinken verlangen, bringt man Ihnen schlammiges Wasser zum Händewaschen. Wenn Sie zu verstehen geben, dass es Trinkwasser sein soll, kommt plötzlich der Gastwirt oder der Stationsvorsteher und sagt Ihnen, dass Ihnen das schlecht bekommen wird und dass es besser wäre, wenn Sie Wein oder Bier trinken würden. Da sie darauf bestehen, bringt man Ihnen ein wenig, aber wirklich sehr wenig, um Ihrem Starrsinn zu genügen. Sobald Sie davon trinken, beginnt das ganze Dorf zu lachen. Ich habe übrigens schon gesagt: Wasser in einem Gasthof in Deutschland zu bestellen, bedeutet, bei Darboulin Milch zu verlangen.

Als ich in München war, bekam ich Fieber. Sofort ging ein Stallknecht zum Apotheker, um für mich ein Abführmittel auszuwählen, bringt es mir und am nächsten Tag wurde mir die Rechnung präsentiert. Ich sage, dass ich sie bezahlen werde, falls er die Arznei nimmt.

Die Bayern sind dümmer als die Deutschen im Allgemeinen. Tatsächlich gelingt eine Einwirkung auf den Geist dieser Nation nicht augenblicklich. Es bedarf viel Zeit, um die Seele zu erwecken. Wenn Sie ihnen einen Befehl geben, werden Sie sehen, dass sie lange vor sich hin träumen, um ihn sich so in den Kopf zu setzen, als ob Sie ihnen eine Rechenaufgabe gestellt hätten und sie diese endlich begreifen. Aber wenn Sie ihnen eine Anweisung gegeben haben und sie diese endlich verstanden haben, sollten Sie keine zweite geben; denn bevor die zweite verstanden ist, bedarf es noch sehr viel mehr Zeit, weil sie ständig zur ersten zurückkehren. Oft habe ich in Deutschland buchstäblich die Geschichte jenes Deutschen bei Madame de Lambert geschehen sehen: »Wahrhaftig, ich lache über das, was Madame eben gesagt hat.« Es braucht eine gewisse Zeit.

Man hat mir an der Bronzetür des Augsburger Doms Flachreliefs gezeigt. Ausgeführt sind sie im schlechtesten gotischen Stil, den ich je gesehen habe. Auf einem

² Am 14. Dezember 1703.

Relief sind drei Figuren zu sehen: Sie stellen die Schöpfung der Frau dar, die aus der Rippe Adams gezogen wird. Nun ist dort aber kein Schöpfer am Werk, sondern eine Schöpferin, die heilige Jungfrau. Was wollten diese Leute da Gott tun lassen? Das Werk ist wirklich so schlecht, dass man nur schwer erraten kann, ob es sich um einen Mann oder eine Frau handelt. Es scheint so, als wäre es eine Frau. Wenn es der Ewige Vater wäre, trüge er einen Bart und wäre alt. Aber die Gestalt zeigt eine Frau oder einen sehr jungen Mann.

Ich habe viel über Augsburg gesprochen, weil ich dort mit einem Fieber ankam, das mir und auch dem einzigen Diener, den ich mithatte, die Luftveränderung von Italien und Deutschland, die Hitze Roms und die kalten Winde von München beschert hatten. Von den Ärzten Augsburgs wurde ich auf ziemlich deutsche Weise behandelt. Mein Bankier sagt mir, dass er mir einen katholischen Arzt besorgen würde. Ich sage ihm, dass ich gern einen türkischen hätte, der gut wäre. Er sagt mir, dass es keinen in der Stadt gebe.

Was die Ärzte dieses Landes betrifft, sie verlangen nichts von Ihnen, sie machen keine Vorschriften über Essen und Trinken. Sie verordnen nur Medikamente. Sie fühlen Ihnen den Puls, wenn Sie es von Ihnen verlangen. Ich bin sicher, dass mein Arzt niemals wusste, von welchem Fieber er meinen Diener geheilt hat. Er glaubte, es sei das Dreitagefieber, doch es war das doppelte Dreitagefieber. Zuerst gab er meinem Diener ein Brechmittel und mir die Brechwurzel, weil es nötig ist, dass die Körper, die mit Bier und Schinken angefüllt sind, geleert werden. Im Übrigen machen sie keine Diätvorschriften: Wein nach Belieben. Sie informieren sich niemals darüber, wann man isst, noch was man isst, weil man bei den Deutschen nichts gewinnt, wenn man ihnen das Essen verbietet.

Mein Arzt gab mir Brechwurzel, um mich brechen zu lassen und meine Galle zu reinigen. Danach verabreichte er mir Chinarinde. Das vertrieb das Fieber. Als ich von Augsburg wegfuhr, war mein Magen in ziemlich schlechtem Zustand. Aber er erholte sich nach und nach. Sogar die Bewegung der Postkutsche und die offene Luft taten mir gut und selbst das Land am Neckarufer ist recht gesund.

Die Deutschen sind hydrophob. Wirklich, es scheint mir, dass mir das Wasser in Deutschland nicht so bekommt wie das in Italien und Frankreich, dass es meinen Magen mehr belastet.

In Augsburg gibt es viele Feinde des Wassers. Deswegen verabreichen sie bei Fieber die Chinarinde nie allein, sondern vermischt in einem Aperitif. Sie fürchten, es verursache Verstopfungen, entweder der Leber oder anderer Innereien, oder auch Wassersucht usw. Sie wagen bei Fieber keinen Aderlass, sie sagen, dass dies das Fieber sofort bösartig macht.

Es gibt ein Fieber, das man *febris hungarica* nennt, es ist das gefährlichste aller bösartigen, denn es bildet niemals Beulen noch andere Ausschläge, durch die der bösartige Stoff entweichen könnte. Ich habe einen Arzt in Augsburg sagen hören, dass er es durch das Anwenden von Schröpfköpfen geheilt habe. Er setzte acht auf einmal an.

Bei böartigen Fieberzuständen, die in diesem Land normal sind, applizieren sie viele davon.

Die Bürger von Augsburg sind sehr viel glücklicher als die von Ulm, Frankfurt, Nürnberg, denn da es zwei Konfessionen gibt und der Magistrat geteilt ist, wendet sich ein Mann, wenn er von einem Stadtrat geärgert wird, an den anderen, der gewiss der Feind desjenigen ist, der ihm Übles tut, und lässt ihn dieses Unrecht abstellen. Denn es gibt alles zweifach, von der ersten Magistratsperson bis zum letzten Straßenkehrer. Das ist auch der Grund dafür, dass diese Stadtrepublik besser verwaltet wird, da jeder dort seinen Aufseher hat, der entzückt ist, einen Fehler an ihm zu finden. In den anderen Städten, wo der Magistrat völlig lutherisch ist, leben die Ratsherren jedoch wie die Fürsten und sind kleine Tyrannen.

Augsburg erlaubt sich ständig große Ausgaben. Es stellt den Truppen des schwäbischen Reichskreises 400 Mann, denn die Reichsstädte werden hart veranlagt. Darüber hinaus stellt Augsburg 200 Mann für seine Garde. Der Unterhalt der Stadt, der Magistrat, die Minister, das alles kostet viel. Alles in allem findet es sich, dass man ein gutes Drittel seiner Einkünfte abgibt, wenn nicht sogar die Hälfte. Weder die Häuser noch die Geldfonds werfen diese Summe ab, nur etwa 0,5 Prozent. Aber man muss jeden Monat eine Gewerbe- und Handelssteuer entrichten, die sich auf bis zu 200 Silberlinge beläuft. Allerdings wird dieses Geld nicht allzu strikt eingefordert.

Die Zahl der Katholiken überwiegt und sie wird in Augsburg immer überwiegen. Jede Konfession nimmt die Bürger auf, die sie haben will. Nun aber können die Lutheraner kaum welche aufnehmen, denn die Ländereien bis zu zehn Meilen um Augsburg herum sind katholisch. Vom Land können also nur Katholiken kommen, und man nimmt alles auf, was sich präsentiert. So zählt man bei 5 000 Bürgern oder Familienvätern 3 000 Katholiken und 2 000 Lutheraner.

Wenn jemand durch einen Richtspruch des Magistrats belastet worden ist, appelliert er an den Hofrat, der sogar die Verfehlungen bei der Wahl des Magistrats und andere Dinge zurechtrückt. Der Magistrat muss zu mehr als drei Vierteln aus Patriziern bestehen. Zusammen sind das ungefähr vierzig Ratsmitglieder. Die Bürgerlichen lassen sich vom Kaiser adeln. In Wien tut man alles für Geld, und 2 000 Gulden machen einen Edelmann. Wegen Amtsmissbrauch ist der Magistrat voll von sehr nahen Verwandten: Vater, Sohn, Brüder. Der Kaiser hat das verboten.

Es gibt mehr Reichtum in Nürnberg als in Augsburg, obwohl es zwei oder drei Familien in Augsburg gibt, die reicher sind als irgendeine in Nürnberg.